

2. **Geschichte der deutschen Sprache.** Von **Jacob Grimm**, Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung 1848. Zwei Bände. 8.

Wäre es nur eine Geschichte der deutschen Sprache, die uns hier geboten wird, so gehörte die Besprechung dieses Buches nicht in unsere Zeitschrift; es ist aber zugleich, wo nicht eine Urgeschichte der deutschen Völker und Stämme, doch eine Beleuchtung ihrer ältesten Zustände und Verhältnisse, zunächst freilich vom sprachlichen Standpunkte aus. Der Verfasser sagt selbst S. VIII., dass es seine Absicht gewesen, die Geschichte aller deutschen Völker, tiefer als es bisher geschah, aus dem Quell unserer Sprache zu trinken, den zwar die Historiker als Ausstattung ihres Gartens gelten lassen, dem sie jedoch kaum zutreten, um die Lippe daran zu netzen. „Mir kam es versuchenswerth vor“, heisst es S. XIII., „ob nicht der Geschichte unseres Volkes das Bett von der Sprache her stärker aufgeschüttelt werden könnte, und wie bei Etymologieen manchmal Laienkenntniss fruchtet, umgekehrt auch die Geschichte aus dem unschuldigen Standpunkt der Sprache Gewinn entnehmen sollte“.

Die nächste Veranlassung war der Widerspruch, welchen der Verfasser gegen die in den Abhandlungen der Berl. Akademie (über *Jornandes* und die *Geten* 1846.) aufgestellte, fast gleichzeitig auch von *Wirth* (*Geschichte der Deutschen* 1. 210. fgg.) behauptete Identität der *Geten* und *Gothen*, wozu *Grimm* noch die der *Daken* und *Dänen* fügte, erfahren hatte; namentlich war es *Sybel*, der in *Schmidt's* *Zeitschr. f. d. Geschichte* 6. 516. fgg. dagegen Einwendung erhob, welche selbst *Wackernagel* *Geschichte der deutschen Literatur* S. 6. wohlbegründet nannte. „*Waltz* hält mir vor“ sagt der Verfasser S. X., „der *Geten* deutsche Abstammung

sei neulich erst von *Wirth* und fast mit bessern Gründen behauptet worden. Ich kann mich des Zusammentreffens mit jenem unabhängigen Forscher nur erfreuen, bin aber gerade durch jenen Ausspruch zu dem Vorsatz bewogen worden, das *Wirthische* Buch jetzt noch ungelesen zu lassen, um meiner Ansicht ihren vollen freien Lauf zu bewahren“.

Die Identität der Geten und Gothen ist nun, wie der Verfasser S. 800. selbst gesteht, fast ein Angel, um den sich sein ganzes Werk bewegt, und die Beweise dafür liegen nicht allein in den diesen Völkern zunächst gewidmeten Capiteln, sondern im ganzen Buche zerstreut, und selbst die rein grammatischen Abschnitte, wie die vom Vocalismus, von der Spiration, der Liquation, von den Stummen, von der Lautabstufung und Lautverschiebung (XI.—XVII.), von den deutschen Dialecten, dem Ablaut, der Reduplication, den schwachen Verbis, dem verschobenen Präteritum, den Vocalen der Declination, dem Instrumentalis, den schwachen Nominibus, dem Dualis (XXXI.—XXXIX.), welche die Grenzen unseres grammatischen und linguistischen Wissens bedeutend weiter stecken, und den Titel des Buchs als einer Geschichte der deutschen Sprache rechtfertigen, dienen doch zugleich dazu, die Gründe für diese Ansicht vorzubereiten und zu festigen, so wie die erhobenen Einwände zu beseitigen. Unsere Absicht kann es nun nicht sein, diese Gründe einer Prüfung zu unterwerfen; nach den Zwecken unserer Zeitschrift dürfen wir auch den sprachlichen Inhalt des Werkes an und für sich nicht erwägen; nur so weit er bei den Untersuchungen über die uns von den Alten genannten deutschen Völker, ihre Namen, Sitze und Verhältnisse zur Sprache kommt, haben wir davon Kenntniss zu nehmen. Diese Völker sind aber ausser den Gothen (XVIII.) die Hochdeutschen (XIX.), die Franken (XX.), die Hessen und Bataven (XXI.), die Hermunduren (XXII.), die Niederdeutschen (XXIII.), die Friesen und Chauken (XXIV.), die Longobarden und Burgunden (XXV.), die übrigen Oststämme

(XXVI.), die Skandinaven (XXVII. XXVIII.), endlich die Germanen und Deutschen überhaupt (XXIX.), und die über sie vorgetragenen Ansichten eines so gelehrten Forschers hier in der Kürze zusammengestellt zu finden werden unsere Leser danken.

Zwei Grundanschauungen, die der Verfasser wohl zu begründen und vielfach fruchtbar zu machen weiss, ziehen sich durch sein ganzes Werk: die erste, dass man nicht ohne Grund und ausdrückliche geschichtliche Meldung annehmen müsse, ein Land habe seine Bevölkerung, ein Volk seine Sitze gewechselt; der andere, die Vorstellung von Skandinavien als einer *vagina gentium*, nach dem Ausdruck des Iornandes, sei aus der Geschichte in die Sage zu verweisen. Hiemit hängt eine dritte genau zusammen, dass die grosse Bewegung, die wir Völkerwanderung zu nennen pflegen, nicht wie man anzunehmen gewohnt ist, von Norden nach Süden, sondern von Südosten nach Nordwesten gerichtet gewesen sei. Von der ersten wird zunächst auf Geten und Gothen die Anwendung gemacht, dass diese Völker, welche kurz hintereinander fast in denselben Grenzen angetroffen werden, ohne dass gemeldet würde, weder wo die Geten geblieben, noch wo die Gothen plötzlich hergestoben wären, wohl nicht verschieden sein könnten. Beantwortet man die letzte Frage wie bisher: von der Weichsel, oder aus Skandinavien, wo noch verwandte Gothen sässen, so stellt *Grimm* dieser Annahme den zweiten und dritten Satz entgegen und lässt diese nördlichen Gothen und die ihnen verwandten Daken oder Dänen (*Dacini = Dani* wie *deceni in deni*, *picinus in pinus* gekürzt wurde) vielmehr von der Donau nach der Ostsee und dann nach Skandinavien wandern, was in den beiden diesem gewidmeten Abschnitten XXVII. und XXVIII. in folgender Weise näher bestimmt wird. Auf doppeltem Wege scheint vom schwarzen Meer, oder schon der Mäotis aus die skandinavische Bevölkerung nach ihrer neuen Heimat gelangt zu sein, mit einem

nördlichen und westlichen Arm. Der nördliche drang ohngefähr zwischen Dniester und Dnieper durch Sarmatien gegen Finnland vor und erreichte von dort aus die nördliche skandinavische Halbinsel; mit dem grossen Haufen der übrigen Germanen zog aber der westliche zwischen Dniester und Donau gegen die Weichsel und setzte erst von da aus über die Ostsee nach dem südlichen Skandinavien. Jenen Hauptzweig darf man den schwedisch-nordischen, diesen den dänisch-gothischen nennen; da wo im heutigen Schweden schwedisches und götisches Reich sich berühren, stiessen beide Hauptstämme wieder zusammen; Schweden fällt beiden, ganz Norwegen dem nordischen, alle dänischen Inseln dem gothischen Stamm zu. Dies die Grundzüge einer Ansicht, die theils auf den Meldungen der Ynglingasaga von Svithiod hin mikla eda kalda und der Einwanderung der Asen vom Tanais (Tanais oder Vanaquis) her beruht, theils auf denen des eddischen Rigmals und eben dieser Ynglingasaga von Dagr, Dan und Danpr, Namen die auch Saxo Gram. zum Theil, wenn auch in anderer Folge kennt, wobei denn die *Γοῦται καὶ Δαννίῳνες*, die Ptolemäus auf seine Insel Scandia, den Weichselmündungen gegenüber, setzt, sehr zu Statten kommen. „Zu diesem Allen tritt nun eine Bestätigung, die ich nicht gering schätzen kann: vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrh. pflegt bei lateinischen Schriftstellern, wie in Urkunden des dänischen Reichs selbst Dacia für Dania, Dacus für Danus geschrieben zu werden, und warum sollte es nicht schon früher geschehen sein? Hätte das Mittelalter diese Gleichstellung der Dänen und Daken aus dem Finger gesogen oder selbst nach Analogie der Gothen und Geten gelehrt eronnen? Wie gelangte aber der Name Dah (für Däne) S. 193. in den Mund des Lappen? Warum ist dem Russen Dattschanin Däne, datski datskoe dänisch? Die Auskunft scheint doch als natürlicher vorzuziehen, dass der alte Name in gewissen Gegenden haftete, in anderen gekürzt wurde.“

Zu diesen historischen Götten und Dänen, ptolemäischen Getae und Dauciones, gesellen sich noch die Geatas und Dene, die im angelsächsischen Beowulfsliede eben so verbrüderet in Schonen und auf der cymbrischen Halbinsel erscheinen, wie an der Donau von uralter Zeit her Geten und Daken (die *Γέται* und *Δάοι*, Getae und Davi des griechischen und römischen Lustspiels), sassen, eine Einstimmung, die um so mehr überraschen muss, als jenes Gedicht daneben auch Gifdas nennt, in welchen die den Gothen stammverwandten Gepiden der Donaugegend schon von Anderen wieder erkannt worden sind. Wir gestehen, dass diese aus nordischen Quellen geschöpften Gründe für die Einheit der Dänen und Daken grosses Gewicht haben; für die der Geten und Gothen sprechen aber schon klassische Zeugnisse, indem Philostorgius um den Beginn des fünften Jahrhunderts die alten Geten ausdrücklich Gothen nennt (*οἱ δὲ νῦν Γότθους καλοῦσι*), während Claudian unzweifelhafte Gothen fortfährt Geten zu nennen, und die Gothischen Geschichtschreiber selbst, *Cassiodor*, *Jornandes* und *Procop*, beide Ausdrücke in gleichem Sinne verwenden.

Die oben genannten Gepiden mit der Sage von ihrem Ausgange von Scanzien als die trägen, gaffenden (*gepanta*) zu deuten, nimmt *Grimm* Anstand, verwirft auch die Erklärung *Procops*: *οἱ Γετῶν παῖδες* und leitet sie wie *Gibitha* alth. *Kipido?* von *giban*: *datus concessus*, und da *Capitolinus Sicobotes*, *Trebellius Pollio Sigipedes* unter gothischen Völkern nennen, woraus schon *Zeuss* auf *Sigugipedes*, wie *Sigambri* für *Sigugambri* stehen sollen, geschlossen hat, so legt er den vollen Namen *Sigugibitha* als *victoria concessus* aus.

Die gleichfalls verwandten Bastarnen, die bei *Plinius* mit den *Peucini* den fünften germanischen Hauptstamm bilden, die dem *Tacitus* deutsch erscheinen, dem *Appian* für *Geten*, dem *Claudian* für *Gothen* gelten, glaubt er von dem

bastgeflochtenen Schilde genannt, den Valerius Flaccus ihnen beilegt, obgleich er dem Vers zu Gefallen Baternas schreibt; Peucini aber ist ihm ein von der Insel Peuke (von den dort wachsenden Fichten) an den Donaumündungen entnommener Name desselben oder eines nahverwandten Stammes.

Die nun folgenden Skiren, die *Procop* ein gothisches Volk nennt, die bei Plinius mit Sarmaten, Venedern und Hiren (Herulern?) noch die Weichsel umwohnen, dann aber mit Odoaker in Italien eindringen, zuletzt einem bairischen Fürstengeschlecht, vielleicht auch einem deutschen Lande, der Steiermark (Stira für Scira wie Tuisto für Tuisco, Istae-vones für Iscaevones) den Namen geben und mit ihren Anführern Wulfus und Edica, die sich den spätern Welfen und Etichonen vergleichen (von welchen sich Einer bekanntlich im Alter in den Scerenzaerewald, nemus Scyrorum, zurückzieht) in die schwäbische und bairische Sage, ja da Otacher und Bikki (Sibich) wechseln, schon früh in die deutsche Heldensage greifen, müssen aus Pannonien und Noricum nach Baiern versprengt worden sein. Ihr Name wird aus skeirs clarus, wie wir noch von schierem Golde reden, passend gedeutet; überraschend aber ist der Nachweis, dass alle in ihre Stammsage verflochtenen Namen, Edika, Wulf oder Welf, Odoaker, Sibich (Bikki) und Thel von Hunden hergenommen sind und die bekannte welfische Sage von den zwölf auf einmal gebornen Knäblein, die man für blinde Welfer d. h. junge Hunde ersäufen wollte, was mit der Blindheit der Hessen zusammenhängt (S. 568.), hier schon auftaucht. Mit jener skyrischen Sage von Eticho, der sich in dem Scherenzerwald zurückzieht (Annal. Saxo ad a. 1126.), stimmt merkwürdig, was hier unerwähnt bleibt, wie Herlaug mit zwölf seiner Mannen in den Grabhügel geht (Saga Harald des Schönhaarigen in der Heimskringla c. 8.), was um so mehr Bedeutung gewinnt, da Odoaker genere Rugus heisst, Ethel-rugi wie hernach Eitelwelfe genannt werden, und die Ru-

gier, wie wir gleich sehen werden, an der Donau wie in Skandinavien erscheinen. In den Ulmerugi des Jornandes hat schon *Zeuss* die Hôlmrygir auf den Inseln des norwegischen Rogalands erkannt; *Grimm* sucht in ihnen die von Tacitus neben den Rugii genannten Lemovii. Derselbe Jornandes kennt nun auch zu Attilas Zeit Rugier an der untern Donau, Odoaker bricht ihre Macht im heutigen Oesterreich; aber nach *Procop*, der sie ein gothisches Volk nennt, drangen Rugier mit den Ostgothen in Italien ein, ja aus ihrer Mitte warf sich Erarich nach Hdebalds Tode zum König auf. Eine sichere Deutung ihres Namens giebt *Grimm* nicht, aber den der Insel Rügen auf sie zu beziehen steht er nicht an. Sowohl sie als die Hôlmrygir nennt das angelsächsische Wandererslied in Verbindung mit den Glommen, und giebt den Hôlmrygirn den Hagara, den in Norwegen nachgewiesenen Glommen den Henden zum König. Für Henden liest *Grimm* Heoden und vergleicht ihn dem Hettel; den Hagara dem Hagene des Gudrunliedes. Alles diess scheint mehr für den nordischen Ursprung des Volkes zu sprechen.

Entschiedener noch als die Skiren und Rugier greifen die Heruler in die deutsche Heldensage, wo sie als Harlungen wiedererscheinen, die das angelsächsische Wandererslied Herelingas nennt, und mit Ermenrich und den Ostgothen ganz wie unsere Lieder, selbst mit Erwähnung der Namen Emerca und Fridla, zusammenbringt. Der zuerst vorgeschlagenen Deutung ihres Namens, aus alts. *ërl*, altn. *iarl*, möchten wir die andere aus alts. *hëru*, altn. *hiörr(ensis)* vorziehen, ohne sie darum mit *Zeuss*, dem *Grimm* S. 472. 3. zustimmt, für die Suardones des Tacitus zu halten, obgleich wir auch deren Namen lieber mit Schwert als mit Schwarz zusammenstellten.

Mit den Reudigni, aus welchen *Grimm* später die Reidgothen erklärt, nennt Tacitus die Avionen, die sich mit den Eovum des Wandererslieds doch nicht ohne sie in Eavum

zu ändern, vergleichen liessen, während das goth. *Avi* (*Aue*) ihre Deutung als Auenbewohner zulässt; bedenklicher ist es schon sie in den *Chaviones* des *Mamertinus* wiederzufinden, da dieser zugleich die *Eruli*, ohne *Aspiration*, nennt. Die *Alanen*, die früher *Massageten* hiessen, für Deutsche zu halten, weil *Geten* als *Gothen* erkannt sind, einer ihrer Fürsten (*Aigan*) einen deutschklingenden Namen führt (S. 224.) und *Gothen* und *Alanen* *connubium* hatten (S. 478.) wird man sich ungern entschliessen; die *Deutschheit* der *Hunen*, so unauflöslich sie in unsere *Heldensage* durch ihre *Berührung* mit *Ermanarich* verflochten sind, und so wenig sie aus der *gothischen* *Geschichte* losgerissen werden können, behauptet doch der *Verfasser* nicht, indem er den Namen *Attila*, *Etzel* nicht für einen *hunischen*, sondern *gothischen* hält, und aus dem *Gothischen* auch den seines *mythischen* *Vaters* *Budli* (*Budila*) deutet, der bei *Jornandes* und *Priscus* zu *Bleda*, und aus dem *Vater* zum *Bruder* *Attilas* verschoben sei; womit *Bloedelin* in den *Nibelungen* beidemal stimmt.

In dem Namen der *Wandalen* wird statt der *Vorstellung* des *Wandelns* oder *Wanderns* eine andere dem *Begriff* *wenden*, *Wandel*, *Wind* angemessene zu suchen empfohlen und ihr erster *Sitz* an den *Quellen* der *Elbe* bestimmt, gewiss mit *Recht*, da *Pommern*, das alte *Windland*, wohl von den *Wenden* benannt ist. Ihr letzter war bekanntlich *Africa*, und darauf zu beziehen, was im *Ruodlieb* in diesem *Welttheile* spielt, stehen wir weniger an als der *Verfasser*, der seine *Gleichstellung* der *Astingi* mit den *Hartungen* (*Haddingjar*) zu vergessen scheint, wenn er in unserem *Epos* jede *Spur* der *Wandalen* vermisst.

Die *Reihe* der *hochdeutschen* *Völker* c. *XIX.* eröffnen die *Sueven*, über deren Namen das *Ueberraschendste* vorgetragen wird, was das *Buch* enthält. Nach dem S. 153. aufgestellten, S. 772. noch tiefer begründeten *Satze*, den wir oben als einen *vierten* *durchgreifenden* hätten *aufführen* sol-

len, giebt sich kein Volk seinen Namen selbst, sondern empfängt ihn von seinen Nachbarn, wie das Kind von seinen Eltern, und so erhielten die Sueven den ihren von den Sarmaten in der Bedeutung freie (sl. svobod liber); gaben ihn aber diesen später in der Form slobod, jedoch mit entgegengesetzter Bedeutung, zurück. Sl und Sv vertreten sich in sloboda und svoboda, wie sie im gothischen slépan = ahd. svēhan, die beide auf Skr. svapnas, lat. somnus für sopnus zurückgeführt werden müssen, wechseln. „Nach einer seltsamen Ironie gieng später von unterjochten Slaven Begriff und Name der Knechtschaft aus, da im Wort ursprünglich die der Freiheit gelegen hatten“.

Die unter den Sueven hervorragenden Semnonen heissen nach S. 493. von der bei Ptolemäus hinter dem Melibocus genannten Σημανά ἕλη, welche Zeuss, mit dem Gedanken an Tacitus Worte: tanquam inde initia gentis, von semen (Samen), alth. sâmo, wobei man sogar an den Mythos vom Ursprung der Völker aus Bäumen denken dürfte, ableiten möchte.

Einleuchtender ist die Annahme, dass Triboken, Vangionen und Nemeter schon vor Cäsars Zeit auf der linken Seite des Oberrheins sassen und dem Ariovist Anhalt und Reizung zur Nachfolge gaben, wie sie denn auch später, als die Sueven, die den Kern von Ariovists Heere bildeten, zurückgeschlagen wurden, ihren alten Sitz am linken Rhein behaupteten. Die Vangionen hat man schon längst von dem deutschen Wang (campus amoenus, paradus Myth. 781.) abgeleitet, und die Triboken bereits Schilter von einer Dreizahl heiliger Buchen, wie noch ein Städtlein „zun dreion buchen“ übrig sei, und andere Orte von dreien oder sieben Eichen benannt sind; die Beziehung der Nemeter auf nimid = nemus und die „sacra silvarum, quae nimidas vocant“ im indiculus paganiarum ist Grimm eigenthümlich, uns aber schon aus Myth. 614. bekannt. Aus allem diesen wird auf einen ge-

meinsamen Waldcultus der genannten drei Stämme geschlossen und für ihr deutsches Blut ihr späteres Verhalten gegen die Römer geltend gemacht. Auch sie haben unserer Heldensage ihre Spur aufgedrückt: in Tanastus von Speier, Trogus von Strassburg, neben Guntharius von Worms im Waltharius.

Die den Sueven vollkommen identischen Alamannen S. 499., obgleich die Peutingersche Tafel die silva marciiana (den Schwarzwald, marki = altn. myrkr tenebrosus) zwischen Suevia und Alemannia scheiden lässt, sind weder von Gemeinschaft des Grundbesitzes (Almende) benannt, noch deutet ihr Name auf einen Völkerbund, sondern in Alaman, das als alth. Mannsname einen ausgezeichneten Mann und Helden bezeichnet, ist das vorgesetzte ala nur Verstärkung, wie gothisch in allaim alamannam für inter omnes homines gesagt wurde.

Wie später die Hessen von den Hüten, finden wir hier die Armilausei von der ärmellosen Tracht, die nur die Schulter, nicht den Arm deckte, benannt, wofür das Zeugniß des Isidor angezogen wird, der gleichwohl auch hier wieder, wo er doch brannte, wie bei seinem „Alemanni a fluvio Lemano“ strauchelt.

Bei den Marcomannen, die keinen eigentlichen Völkernamen führen, da auch die gegen die Wenden und Dänen aufgestellten Grenzhüter bei Helmold so heissen, wird die Frage, ob der Urbegriff des Wortes marka, der doch wohl in jenem myrkr tenebrosus liegt, Wald war, für müßig erachtet, da Wälder von jeher die Völkerscheide machten. Neu ist uns hier nur der Satz: wie die Sueven in den Alamannen blühen die Marcomannen in den Baiern fort. Die mit den Marcomannen zusammen genannten Quaden müssen sich die Ableitung von Chuad quod niederrh. Kott böse gefallen lassen. Jener „von Velsperc Kadolt“ erinnert uns an Kadrich Kedrich Kidrich, Namen steiler Felshöhen.

Die Baiern sowohl als die Schwaben, auf welchen hochdeutsche Sprache und Bevölkerung wesentlich ruht, waren Aresdiener, Verehrer des einarmigen Kriegs- oder Schwertgottes, der nordisch Tyr, den Sueven Tiu, hernach Ziu hiess, wie die alten Schwaben geradezu Ziuwari genannt werden. Den Baiern scheint derselbe Gott Er oder Eor, wie den Cheruskern hëru oder Chëru, (goth. hairus Schwert) geheissen zu haben, daher noch der dritte Wochentag in bairischer Volkssprache Ertag oder Erchtag, in schwäbischer Zistag heisst. Die bairische Berhta tritt in Schwaben als männlicher Berholt auf.

Auf dieses, wie der Verfasser S. XIII. selbst fühlt, etwas knapp ausgefallene Capitel von den Hochdeutschen, folgt das von den Franken, mit welchem wir unsern heimischen Boden betreten. Die Herleitung ihrer Namens von ihrer Waffe, der framea (und deren Deminutiv franca für frameca), die schon von Andern, z. B. *Hermann Müller* in den Marken des Vaterlands und der Lex Salica versucht, von *Wackernagel* in *Haupt's* Zeitschrift II. 558. durch den Wechsel von Ch und Ph, der auch hier S. 349. behandelt wird, in adchramire = adframire näher bestimmt und begründet worden war, ist dem Verfasser, wie er Vorrede XI. sagt, glaublich geworden, S. 515. tritt er ihr aber entgegen, und will lieber die Waffe aus dem Volksnamen herleiten, wobei es ihm indess nicht zu gelingen scheint, sich mit den Handschriften abzufinden. Auf den Volksnamen selbst gelangt er, indem er aus der goth. Wurzel freis liber sowohl friks, audax, als ein fraggs, ferus entspringen lässt und den Ermoldus Nigellus: „Francus habet nomen a feritate sua“ für sich anführt.

Gehen wir hier nicht mit dem Verfasser, so treten wir ihm desto lieber bei, wenn er die Sage von der Franken Einwanderung aus Pannonien von der sugambra cohors herleitet, die den Römern gegen die Thraker am Hämus kriegten half, und es nicht unwahrscheinlich findet, dass sie wirklich

eine Stadt am Ister gebaut und nach ihrem Namen Sicambria genannt hätten, die hernach Etzelburg hiess, und in der Wilkinasage mit Susat (Soest im altsicambrischen Lande) verwechselt wurde. Wenn Tacitus das rheinische Asciburgium auf Ulysses und Laertes bezieht, so sieht er darin eine Nachwirkung jenes Bezugs der Franken auf Pannonien, die sich mit alten Erinnerungen asiatischer Herkunft verbunden hatte, während wir geneigt wären, hier schon den Mythos von Sceaf, der sich später zu der Sage vom Schwanenritter gestaltete, angedeutet zu finden. Aus gambar strenuus, dem wie oben bei den Gepiden ein Sigu verstärkend vortrat, erklärt schon *Zeuss* den Namen der Sigambren, und auch *Hermann Müller* brannte S. 108. Sigigambri waren die siegreichen, siegstarken, und der Name der Sieg wie des Siegberges (Siegburg) müsste sich erst später ergeben haben.

Neu ist dagegen, was hier über die Ubier und Ripuarier aufgestellt wird. Wenn man in beiden bisher Uferbewohner sah, so traf das zwar nahe zur Wahrheit, war aber in Bezug auf die Ubier, zu welchen man aus Ufer mittelh. uover nicht gelangen kann, jedenfalls unrichtig. Freilich muss auch der Verf. einen Umweg machen, indem er über Gellep, Geldaba geht, das in einer Urk. Geldapa heisst. Hieraus ergiebt sich ihm uba = apa, und da letzteres auch in Lenapa, Olapa bedeutet, was sonst aba (wie in hochdeutschen Ortsnamen, z. B. Aschaffenburg, sich affa findet), nämlich aqua, Wasser, so sind die Ubier Flussanwohner, und derselbe Sinn mag allerdings auch in Riparii, Ribuarii liegen, da das romanische ripa, wie rive und rivière zeigt, den Begriff des Ufers allmählich mit dem des Flusses tauschte. Ueber die Salier nichts Neues, es wird die Wahl gelassen, ob sie von sal domus, dem Gau Salo, oder dem Flusse Sala, wie vielleicht die Issel hiess, benannt sein sollen. Bei Dispargum, ihrem alten Sitze, wird *Hermann Müller's* Deutung

aus Fanum Martis, Famars im Hennegau (Dis für Tis = Tives zielt auf Tyr alth. Ziu) schon Myth. 1209. adoptirt. Die Chamaven, nach welchen noch spät der Gau Hamaland genannt ward, werden zwar auch wegen der letzten Silben ihres Namens, die den Begriff Aue alth. ouwa enthalten, für Flussanwohner erklärt, die Deutung des cham oder ham aber unterlassen.

Bei den Bructerern (zwischen Ems und Lippe) wird auf Bërahtheri gerathen, was clari, illustres ausdrücken würde. Ihnen sind die Tenchteri, Tenchteri, wie bei Caesar den Usipetes verbunden, und beidemal werden die Tenschtheri an zweiter Stelle genannt, was der Vermuthung Raum giebt, dass Bructerer und ihre Verbündeten, Usipeter und ihre Verbündeten zu verstehen sei, wenn auch die Römer diesen Sinn nicht erkannt haben sollten, damit stimmt nun Grimm's Deutung des Namens aus altn. tengdr, affinis, socius, wie man tengdafadir socer, tengdamodir socrus sagte. Die Deutung der Usipetes, Usipii übergehe ich, da sie dem Verf. selbst nicht feststeht.

Bei der nun folgenden Betrachtung der fränkischen Lautverhältnisse empfangen wir auch Aufschluss über den Namen Genovefa, welcher der einer Blume zu sein scheint, deren Blätter auf der linken Seite (was gagan, woraus geno zusammengezogen, meine) mit Wolle besetzt sind, so wie der von Pipin, wenn hier der Verfasser im eigenen Namen spricht. Darnach wäre der Zusammenhang mit pepo Apfel, auf den die Sage vom Apfelschnitz deutet, nicht abzuweisen. Das Ergebniss der Betrachtung ist, dass die altfränkische Sprache, von ihrem eigenthümlichen Ch abgesehen, eine gewisse Mitte zwischen der hochdeutschen und sächsischen hält, indem sie sich bald zu dieser, bald zu jener wendet, die hochdeutsche Lautverschiebung aber noch nicht kennt. Den Schluss des Capitels bildet der Auslauf „über die malbergische Glosse“, worin eine Hauptschlacht gegen die Kel-

tomanen geschlagen und glorreich gewonnen wird, was um so erfreulicher ist, als *Grimm* selbst diesen durch *Leo* bedrohten Posten halten zu können eine Zeitlang zu verzweifeln schien.

Im nächsten Capitel gelangt der Verf. zu den Hessen, bei welchen ihn sein Heimatsgefühl länger als er selbst mit dem Ebenmass seines Werks verträglich findet, zu fesseln weiss. Vortrefflich behandelt er die den Hessen, wie hervorgehoben wird, mit den Schwaben gemeinsame Blindheit, welche schon in der Myth. auf den Mythos von den Welfen, dessen wir oben bei den Skiren gedachten, zurückgeführt ward. Neu war uns hier nur die Ehrenrettung der alten Beziehung von Katzenellenbogen auf des Ptolemaeus τὸ Μηλίβοκον ὄρος, wobei derselbe Uebergang von M in N angenommen wird, der uns sogleich bei den Nassauern überraschen wird. Auf die Zurücknahme der frühern grammatischen Bedenken gegen die Gleichheit des Chattischen und Hessischen Namens, weil in letzterem niemals ß erscheine, waren wir schon vorbereitet. Dass die Hessen von *hattu pileus*, engl. *ruge*, hat, benannt sind, haben wir schon erwähnt; ob das schwäbische *Häss*, welches Kleidung bedeuten soll, damit zusammenhängt? Dem Cäsar gelten die Chatten noch für Sueven, bei den spätern Schriftstellern gehen diese den Sigambern benachbarten Sueven in den genauern Namen der Chatten über. In ihren vollen Ehren erscheinen sie bei Tacitus, der auch den chattischen Ursprung der Bataven verbürgt. Ihr Zusammenhang mit den Batten, welchen in den Σουβάττοι des Strabo jenes *Sigu*, dessen wir bei den Sigambern gedachten, vorgesetzt scheint, ist Zeitschrift VII. 471. ff. näher ausgeführt. Ihren alten Sitz an der Eder bezeugt noch heute Battenberg und Battenfeld, wahrscheinlich auch Bessa zwischen Gudensberg und Cassel. Der Bezug dieses Ortsnamens auf die Chatten wird in dieser unsern Gegenden wegen des ältesten Zeugnisses für Wodenesberg (Godesberg bei Bonn) besonders wichtigen Abhandlung

verneint. Auch über die Chattuarier, als deren äusserste Vorposten nun die aus den Batten, Sigubatten hervorgegangenen Bataven erscheinen, verbreitet sie Licht, und bringt, indem sie in batt bant nachweist, den in unserer Heldensage haftenden Eigennamen Sigebant mit den Sigubatten und Bataven in Verbindung. Bant aber, das wir in Brabant (Brabant = Brachbant), Teisterbant, in den Tubanten und Bucinobanten in der Bedeutung von Gau wiederfinden, bedeutet näher pratum und unsere Benden nml. Beemden mögen damit zusammenhangen. Den Tubanten als Tvibanten, die an zwei Banten wohnen, vergleichen sich nun die Thribanten, von welchen die Landschaft Drente benannt ist, und Teistirbant (Tèsterbant) weist auf eine dem lat. dexter gleichgebildete Comparativform. In den Bucingobanten deutet aber das erste Wort der Zusammensetzung eher auf das deutsche bôkin (alth. puocha) als auf das latein. buccina, so dass man an Hirten der Wiesengründe des Buchenwalds, jener silva Baccnis, zu denken hat. Diess führt uns, zumal wenn auch Wisinobantes für Wsinobates (Wiesbaden) zu lesen wäre, auf die Mattiaci, da Matten Wiesen sind, und der Verf. selbst das Usi in Usipetes für visi (Wiese) zu nehmen gestattet, und in den Ingriones des Ptolemäus den späteren Engiresgau wiederzufinden, welcher auf anger pratum weisen würde. Lässt er nämlich hier Usipetes, Mattiaci und Engriones in dem Begriff Wiese, Matte und Anger zusammentreffen, so hindert ihn dieses nicht, jene vorher schon angekündigte, wie er selbst sagt, scheinbar kühne, jedoch im Sprachgesetz wohlbegründete Vermuthung über die Nassauer vorzubringen. Der Hauptsitz der alten Chatten war bekanntlich Mattium, dessen Zusammenhang mit den Mattiaci einleuchtend ist. Mattium will man in dem Dorfe Maden, oder einem andern Metze wiederfinden, welche beide auf Mahden oder Matten bezogen werden können. Nun deutet eine alte Genealogie Nassau, dessen Name zuerst 915. vorkommt, ma-

didum territorium, und das Capitel von der Liqutation hat uns so viele Beispiele für den Wechsel des m mit n gebracht, darunter schon naz = madidus, dass wir für die Gleichstellung der Mattiäci und Nassauer vollkommen vorbereitet sind. Wir sehen aber darin einen Fingerzeig, dass die Zusammenlegung der Grundstücke zum Behuf der Wiesenbewässerung ein Grundrecht ist, das der Staat, vorab der nassauische vor Allem anerkennen sollte.

Von den Chattuariern, die zwei deutschen Gauen zu beiden Seiten des Rheins den Namen geben, weiss das Beowulflied als Hatweren, und das angelsächsische Lied vom Wanderer nennt ein Hün als ihren Beherrscher. Was das Beowulflied von Hygeiae altn. Huggleikr, dem König der Geaten meldet, der gegen die Hetvare fiel, hat Gregor von Tours, welcher ihn Chochilaichus nennt, für historisch genommen. Die deutsche Sage des zehnten Jahrhunderts nennt ihn Huglacus magnus und legt ihm, gleich dem Eck des Heldenliedes, so riesenmässige Grösse bei, dass ihn vom zehnten Jahre kein Ross tragen mochte; vielleicht haftet in dem Hugelbald eben dieses so stark überarbeiteten Liedes (Lassberg str. 82. 83.) eine Spur von ihm. Chattuarier sowohl als Chamaven scheinen auch in den Vogesen Fuss gefasst zu haben. *Zeuss* 582.—584.

Der Canuinefaten S. 586. haben wir absichtlich nicht gedacht, weil ihre Zusammenstellung mit dem goth. hundafadeis, der auf eine unsern Hundschaften analoge Einrichtung deuten würde, noch zu wenig gesichert ist, obwohl die Lautverhältnisse zu stimmen scheinen.

Wir kommen zu den Hermunduren, welchen das XXII. Cap. gewidmet ist. Die Unterscheidung der östlichen Thüringer, welchen der Name der Hermunduren eigentlich gebührt, wie darauf auch der ihres Königs Hermanfried, des Irnfrid der Sage, deutet, von den belgischen Thüringen, welche in dem Gedicht von König Rother mit Brabant,

Vriesen und Holland zusammen genannt und von Thüringe, die mit Sachsen, Plisum und Swurven verbunden stehen, ausdrücklich unterschieden werden, wie auch das Wandererslied Thyringas neben Eastthyringas zeigt, ist hier zwar nicht zuerst versucht, aber über allen Zweifel erhoben worden. Jene vorgeschobenen Thüringe mögen sich zu den Ostthüringen verhalten wie „Chattuarier und Bataven zu den Chatten. In der Heimat diesseits waren Chatten und Ostthüringe geblieben, über den Rhein Bataven und Westthüringe gezogen“. S. 600. Wenn aber Hermun vor Dari den grossen alten Stamm des Volks im Gegensatz gegen ihre belgische Colonie bezeichnen soll, so scheint damit der Anspruch jener auf den herminonischen Namen S. 596. wieder aufgegeben. Wie hier Thüringer in Belgien, finden wir auch bei Procop Weriner an den Rheinmündungen und Angeln schon in Britannien, die bei Tacitus noch östlich sassen. Dieselben Völker werden in dem ags. Wandererslied ebenso verbunden wie in der bekannten *lex Angliorum et Werinorum hoc est Thoringorum*, und wie der ostgoth. Theodorich ein von Cassiodor aufbewahrtes Schreiben zugleich an die Könige der Heruler, Guarner und Thoringe erliess. „Mag also auch ein Angelagowe (Engelingowe) und Weringowe an der Unstrut und Werra fortbestanden haben und das vormalige Dascin der Angeln und Werinen in dieser Gegend bezeugen, das Volksrecht ist ohne Zweifel nicht da, sondern unter den westwärts (an die Schelde) vorgerückten niedergeschrieben worden. Der Annahme ist nicht auszuweichen, dass das thüringische Volk, auch nachdem es sich der von Britannien aufgenommenen Angeln entladen hatte, einen festen Kern im Westen zu bilden fortfuhr, weil ohne das die Dauer und spätere Erneuerung seines Gesetzes (unter Karl dem Gr.) sich nicht wohl begreifen lässt“. In Bezug auf die Einnischung der Heruler in diese Darstellung erinnern wir, dass die Verbindung derselben mit Ostthüringern im Wandererslied auf der vom

Verfasser S. 598. vorgeschlagenen Besserung von Eolum in Eorlum beruht, die er aber S. 716. in Eotum zu berichtigen versucht.

Das nächste Capitel „die Niederdeutschen“ hat die Identität der Sachsen und Cherusken zum Hauptgegenstande: beide sind von den kurzen Schwertern oder Messern benannt, welche die des Metalls entzühenden Völker der Urzeit aus Stein, scharfem Flins, zu bilden wussten. Dem göttlichen Cheru, Schwert, von dem die Cherusken ausgehen, sind wir oben schon in dem bairischen Kriegsgott Ero oder Er begegnet. Bei den Angelsachsen entspringt ihm Saxneat, Vodens Sohn, der Saxnot der altfränkischen abrenunciatio. Das Schwert im sächsischen Wappen und das Recht der sächsischen Herzoge, dem Könige das Schwert vorzutragen, stimmt zu diesen Annahmen.

Den Cheruskern war das Heiligthum der Tanfana, einer Göttin des Herdes und Feuers, deren Name S. 232. zugleich mit dem der scythischen *Tαβρι* aus der Sankritwurzel *tap* erklärt wird, welcher das lat. *tepidus* und unser Dampf angehören, mit Marsen und Brukerern gemein, während sie die Irmensul mit Sigamben und Chatten verband.

Die Sachsen, die Ptolemäus zuerst auf der kimbrischen Halbinsel aufführt, müssen gleichwohl von Alters zwischen Elbe und Weser und über die Weser hinaus am Teutoburger Wald gesessen haben; wären sie aus einer nördlichen Ecke hervorgebrochen, wie hätten sie ein so grosses Gebiet, und überdiess das *litus saxonicum* und dann ganz Britannien überschwemmen können? Als die fränkischen Stämme sich vom Niederrhein nach Gallien wandten, schob die sächsische Masse gegen Westen vor, erwarben sich belgische und galliche Bezirke, und gründeten Niederlassungen an der britanischen Küste, wodurch die Einnahme der Insel vorbereitet ward.

Schon die *lex Saxonum* kennt die Eintheilung des säch-

sischen Volks in Ostfali, Westfali und Angrarii, in welchen letztern die alten Angrivarii wiedererkannt werden, die nicht mit den Angeln verknüpft, sondern wie jene Ingrionen als Angerbewohner zu deuten sind. Der Name der Westfalen wird in der Edda neben Ostsachsen genannt und auf Baldur bezogen, dessen deutschen Namen Phol der merseburgische Fund sichert; ein Vesterfalena erscheint in angels. Stammreihen: der Unterschied der West- und Ostfalen ist also wohl nicht erst im achten Jahrhundert aufgekommen. In der Mitte zwischen beiden bewahren die Engern noch heute den Namen der Angrivarier.

In den Nordalbingern tritt ein viertes Glied des Volks hinzu, welche selbst wieder nach *Adam von Bremer* in drei Stämme zerfallen, die wir gleich als Dietmarschen, Holtsaten (Holsteiner) und Stormaren bezeichnen wollen. In den letztern werden nun die Cimbern, in den Holsteinern die Charuden, in den Dietmarschen aber die Teutonen wiedererkannt. Dieses merkwürdige Ergebniss begründet sich näher so:

1. Die Charuden, welche das monumentum ancyranum mit den Cimbern verbindet und Ptolemäus auf der Halbinsel kennt, sind silvicolae von charud, harud, Hart, lucus; ihnen entsprechen die altnordischen Hördar. Holtsaten ist ein anderer Name für denselben Begriff.

2. Cimbri wird aus angels. cempa miles erklärt; das B nach dem M ist noch der lat. Lautstufe gemäss. Zur Bestätigung dient, dass nach Festus, Plutarch und Strabo Cimbri latrones oder *ληστές* (piratas) bedeuten, chempfo und scepdiup aber synonym sind, da Raub und Gewalt im Alterthum das Gewerbe der Helden war. Wenn nun die Cimbern Helden sind, so liegt in den Sturmaren (Stürmern), derselbe Begriff des praedator, grassator, wie Sturm für Schlacht gebraucht wird. Wate von Stürmen oder von Sturmland ist aus der Gudrun bekannt; angels. kommt Sturmere, alth. Sturmio als Eigennamen vor.

3. Die den Cimbern verbundenen Teutonen, für deren Wohnung auf der Halbinsel Alles spricht, haben in den Dietmarsen ihre alte Kraft noch später bewährt: „Wie Diets, Diez ein Hypokorismus für Dietrich oder Dietmar ist, so kann umgekehrt auch aus dem einfachen Teuto die Erweiterung Teutomêres u. s. w. entsprungen sein“.

Auch die mit den Dietmarsen unverwandten Marsen und Dulgibinen und Chasuarier kommen hier zur Sprache; die erstern ohne dass wir über ihren Namen Aufschluss empfangen; ihr Land wird an die obere Ruhr bei Dortmund gesetzt. Die Dulgibini (von angels. *dolg* vulnus, woraus das altn. *dôlgr* hostis) im Osten oder Nordosten der Cherusker, die Chasuarier an der Hase, die in die Ems fließt.

Von den Sachsen wendet sich die Untersuchung zu den Angelsachsen und ihrem Zug nach Britannien, welcher sich in der Sage von der Sachsen Ankuft zur See und ihrer Landung bei Hadeln (Haduloha) nur umkehrte. Den Schluss macht die Erwägung der Eigenthümlichkeiten der altsächsischen und angelsächsischen Sprache.

Die Friesen, welche das Capitel XXIV. mit den Chauken verbindet, möchte der Verf. mit *Zeuss* von *fraisan* tentare, oder lieber noch von einem adj. *fris* = *liberi* ableiten. Den Chauken weist er das Harlinger, Butjadinger und Hadelers Land an, und findet sie in den Hocingas und Hugas der angelsächs. Poesie wieder, die aber mit den *Franci Hugones* der ann. *quedlinburg.* nichts zu schaffen haben sollen, worin wir nicht zustimmen, da auch *Widukind* den fränkischen *Hugo* kennt, der eher aus der Sage als historisch von *Hugo Capet* zu deuten ist. Der Ableitung der *Hugen* (Chauken) von *hugs* *νοῦς* sind wir nicht entgegen.

Bei den Longobarden (c. XXV.) entscheidet sich der Verf. gegen Ptolemäus für die Angaben des Tacitus, wonach sie zuerst in dem spätern Bardengau (Bardenwic) wohnten und will auch sie nicht aus Skandinavien einwandern

lassen. Ob ihr Name mit der Sage von der Bartracht, oder von der Waffe (parta ascia) abzuleiten sei, entscheidet er nicht; dagegen empfangen wir über marpahis (frenator equorum), gastaldio (= hagastalt coelebs), u. A. willkommenen Aufschluss. Den Longobarden folgen die Burgunden, die im ersten Jahrh. zwischen Oder und Weichsel sassen, von denen aber Einzelne schon früh nach Norden versprengt wurden, wo sie unter Andern der Insel Bornholm (Borgund arholm) den Namen gaben. Ihr Name kann nur darauf deuten, dass sie sich gegen Feinde durch Burgen, und wären es blösse Wagenburgen, zu wehren suchten. Wenn Longobarden den Hochdeutschen zuneigen, so zeigt die burgundische Sprache in ihren wenigen Resten noch nähern Bezug zur gothischen. Dass später S. 802. 832. die Lygier den Burgunden gleichgestellt werden, die sich bei Plinius und Tacitus vertreten, will ich hier vorwegnehmen. Darnach wären in den lygischen Buren, welche gleichfalls den Begriff des Wohnens ausdrücken, die Burgunden enthalten. Von den östlichen Stämmen, welche Cap. XXVI. betrachtet, gedenken wir hier nur der Silingi, deren Zusammenhang mit Schlesien vermuthet wird, der Mugilonen, welche mit muchilari (sicarius) und muchari (latro) verglichen werden, der Naharnavalen und Victohalen, welche dasselbe vom Glauben an Nornen (goth. navairns) und Wichten benannte Volk sein sollen, und der Aestier, deren Deutschheit behauptet wird, obgleich Tacitus ihre Sprache der britannischen näher nennt.

Den Inhalt der beiden folgenden Capitel haben wir zum Theil schon besprochen. Hier ist noch der Roxolanen zu gedenken, welche sich in den Ruotsalainen, wie die Schweden von den Finnen genannt werden, wiederfinden sollen, wie die Reudigni des Tacitus in den Reidgothen.

In der Einleitung zu dem folgenden Capitel, dem letzten, dessen wir nach dem Zweck dieser Anzeige zu geden-

ken haben, werden die Volksnamen überhaupt unter allgemeine Gesichtspuncte gestellt und der bisherigen Behandlung derselben eine wissenschaftliche Grundlage gegeben. Nach Erwägung des Namens der Germanen und Deutschen, welcher schon längst von *Grimm* Festgestelltes näher bestimmt und sichert, giebt dann das nächste Capitel, welchem noch viele mehr grammatische folgen, einen Rückblick auf das bisher Gewonnene.

„Wie die alten Kämpfer, den Helm abbindend und an die Luft stehend, sich in den Ringen kühlten, will auch ich meinen Lauf einhalten und verschrauben.“ Aber gerade hier wird den Gegnern der Ansicht von der Einheit der Geten und Gothen der schärfste Kampf geboten, indem alle ihre Einwände und Zweifel geprüft und zu widerlegen versucht werden. Uns genügt es, die über die wichtigsten der deutschen Völker und Stämme, deren Namen uns von den Alten gemeldet werden, hier vorgetragenen Ansichten in der Kürze zusammengestellt zu haben. Möchten recht Viele dadurch veranlasst werden, selbst an das Studium dieses reichhaltigen Werkes zu gehen, das ausser seinen hier betrachteten Bestandtheilen und ausser den rein sprachlichen, in den ersten sieben Capiteln sowie in den beiden vorletzten noch viele andere so anziehende als triftige Untersuchungen führt, worunter wir die über Feste und Monate (c. VI.), über Glauben Recht und Sitte (c. VII.), über Recht und Link (c. XL.) hervorheben, wie auch die Vergleichung der Namen der Metalle S. 9. fgd., der Zahlworte S. 240—250., der Verwandtschaftsnamen S. 266. fgd., an überraschenden Einstimmungen reich ist.

Bonn.

K. Simrock.